

hat, läßt sich nicht durch die Ereignisse weniger unglücklicher Jahre so ganz auf einmal vernichten.“

Die völkische Krise der Nation wie die individuelle ihrer geistigen Führer scheint überwunden in den Siegesjahren 1813/14. Die Literaten Schlegel werden Politiker, werden aktive verantwortliche Staatsmänner. Aber sie bewähren sich dabei schlecht, so nimmt diese Tätigkeit ein rasches Ende, sie kehren vom Schreibtisch der Diplomaten zurück zum bescheideneren Gerät ihrer Studierstube. A. W. Schlegel widmet den ansehnlichen Rest seines Lebens strenger Fachwissenschaft, Friedrich das ihm noch gegönnte knappe Jahrzehnt der Sammlung und Vollendung seines schriftstellerischen Leistens. Im beherrschenden Mittelpunkt des deutschen Geisteslebens, das jetzt ganz andere Wege und Ziele nimmt, stehen die Brüder nicht mehr. Ein früher Tod reißt Friedrich aus neubelebter Schaffenslust, bewahrt ihn jedoch vor dem traurigeren, seinem Bruder widerfahrenden Schicksal, den eigenen Ruhm zu überleben, als Ruine verschwundener Großzeit in eine verwandelte Welt zu ragen. Über dem Lebensabend der genialen Brüder aber wetterleuchtet noch einmal und besonders heftig die weltanschauliche Krise, deren dauernde Überwindung eben doch nicht gelungen war: zu einem nüchternen Aufklärungs-Rationalismus von Lessings, ja Voltaires Geiste lenkt der französierte August Wilhelm zurück, in einen übersteigerten Spiritualismus und Mystizismus artet der katholische Friedrich aus, und mit dem schroffen, aus solcher ideellen Differenz genötigten Bruche der Brüder, Urfreunde und so lange unzertrennlichen Weggenossen ist das Schicksal auch der romantischen Bewegung für immer entschieden.

Der Anhang unserer Sammlung, der mit verschiedenenorts gehobenen Dokumenten die Brüder Schlegel auf dem Abstieg begleitet, setzt beiderseits mit schweren Enttäuschungen ein: für Friedrich beim erwartungsvoll begonnenen Versuch einer *vita activa* in der großen Politik, für Wilhelm in der Privatsphäre allzu sanguinisch verkündeter später Eheschließung. Die Enttäuschten suchen Vergessen und Ersatz in rastloser Arbeit. Tatsächlich beginnt jetzt für beide eine Epoche neuen erfolgreichen Schaffens; doch dieses hat nun einen ganz andern Ort als jenes der romantischen Jahre. „*Je me moque de la littérature*“, schreibt Wilhelm an August Staël den 19. Februar 1822; sein Interesse gilt jetzt vorwiegend den pünktlichen historisch-philologischen Disziplinen, insonderheit der von ihm begründeten Sanskritistik. Friedrich Schlegel hingegen befriedigt seinen späten Ehrgeiz mit der Grundlegung einer christlichen Philosophie, die in der katholischen Welt auch wirklich den gewünschten Widerhall fand, Tat setzte, Bestand behielt.

Sein geistiges, vielmehr geistliches Erbe verwaltet die Witwe Dorothea. Repräsentiert der alte August Wilhelm jene Lösung der romantischen Krise, die in einen liberalen Rationalismus zurückbiegt, den demnächst